

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.  
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „  
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „  
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . 11 fl. — kr.  
 Halbjährig . . . 5 „ 50 „  
 Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Aufstellung ins Haus viertel-  
 jährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

# Tagblatt.

Redaktion:

Boznerhofgasse Nr. 152.

Expedition und Inseraten-  
Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung  
von J. v. Kleinmayr & F. Bamberg)

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile 3 kr.  
 bei zweimaliger Einschaltung à 5 kr.  
 dreimal à 7 kr.

Inserationsstempel jedesmal 50 kr.

Bei größeren Inseraten und steter  
Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 2.

Mittwoch, 3. Jänner 1872. — Morgen: Titus B.

5. Jahrgang.

## Zum Jahreswechsel.

II.

Wenn wir die rasch hinwandelnden Jahre schauen und Zeugen sind der Vergänglichkeit alles Bestehenden, des erhebenden Schauspiels, wie Umwälzung auf Umwälzung folgt, so möchte uns fast ein leises Grauen erfassen. Aber der starke, muthige Sohn seiner Zeit kennt solche Schwäche nicht, ruhig sieht er die Sturmflut der Jahre verrinnen, in gewaltigen Thaten und Ereignissen vorüberbrausen; er ist stolz, ein Knd dieser gewaltigen Zeit zu sein, ihre Bedeutung zu erfassen und Theil zu haben an der Lösung ihrer Aufgaben.

Solche Gefühle regen sich in unserer Brust, wenn wir zurückblicken auf den abgelaufenen Jahreskreis, der in seinem schmalen Rahmen eine solche Fülle welterstatternder, die Geschichte von Nationen umgestaltender Ereignisse birgt. An der Schwelle des Jahres 1871 tobte noch der Niesenkampf der zwei Hauptnationen auf dem europäischen Festland. Noch war die Niesenstadt an der Seine von eisernen Armen umklammert und machte verzweifelte Anstrengungen, sich dieser Umarmung zu entziehen; noch standen drei französische Armeen im Felde, und der Feuergeist Gambetta rief den letzten Mann, den letzten Jüngling mit der Entschlossenheit der Verzweiflung zu den Waffen, ja Bourbaki bedrohte mit dreifacher Uebermacht das Häuflein Werder's an der Lifaine, und wäre ihm der Durchbruch geglückt, so stand der Erfolg eines beispiellos ruhmvollen Feldzuges auf dem Spiele. Doch kaum war eine Woche hangen Harrens vorüber, so folgte Schlag auf Schlag, Sieg auf Sieg. Zuerst vernichtete Prinz Friedrich Karl die Heerhaufen Chanzy's an der Loire und bei le Mans (9. — 12. Jänner); vom 15. — 17. wurden Bourbaki's Schaaren zersprengt und über die Schweizer Grenze geworfen; am 19. machte die Pariser Besatzung den letzten verzweifelten Versuch, die Umfassungslinie zu sprengen und ward die Nordarmee von Goeben bei Saint-Quentin geschlagen. Der 27. Jänner brachte die Kapitulation von Paris, es erfolgten die Präliminarien von Versailles (26. Februar) und der Friede zu Frankfurt (10. Mai). Aber leider sollte der Friedensschluß zwischen Frankreich und Deutschland nur die Lösung sein für das Auseinanderplagen der wildesten Parteigegensätze in Frankreichs Hauptstadt selbst. Vom 15. März bis Ende Mai waren wir Zeugen eines Schreckensdramas, das die Pariser Kommune vor der entsetzten Welt aufführte, und das in der Einschüerung der monumentalen Gebäude der Hauptstadt seinen greuelhaften Abschluß fand. Die Welt lernte mit Schauern in diesen Vorgängen das Heranwachsen einer Macht kennen, die sie bis dahin wenig beachtet. Das furchtbare Gespenst der „rothen Internationale“ hatte seine Schrecken verbreitet, dem bald das nicht minder drohende der „schwarzen Internationale“ folgen sollte. Beide bilden die Signatur des Jahres 1871.

Doch noch während der Generalstab des deutschen Heeres in den Königssälen zu Versailles sein Hauptquartier hatte, vollzog sich durch den einmü-

thigen Willen der gesammten deutschen Nation ein Ereigniß, das dazu angethan ist, allen Gefahren, die von den im Finstern wühlenden Mächten ausgehen, die Spitze zu bieten. Der oberste Kriegsherr des deutschen Volkes, König Wilhelm, wurde zum deutschen Kaiser ausgerufen und damit vollbrachte das deutsche Volk im Vollbewußtsein seiner kriegerischen und sittlichen Tüchtigkeit eine politische That, die als die wahre Grundlage für die volle Entwicklung der nationalen Freiheit gelten kann. Beweis dessen, daß gleich in der ersten Session des deutschen Reichstages Gesetze geschaffen wurden, um dem Uebermuth des Klerus zu steuern, Gesetze die in den isolirt auftretenden Einzelstaaten nimmer zur Durchführung gelangt wären.

Man kann der europäischen Menschheit dazu Glück wünschen, daß eine der ersten Thaten des Jahres 1871 die Geburt des deutschen Kaiserthums gewesen, daß Deutschland damit die erste Macht der Welt geworden und die Welt von dem Alp der französischen Uebermacht befreit hat, die, auf Lug und Trug gestützt, als Werkzeug und im engsten Bunde mit den im Finstern schleichenden, kulturfeindlichen Mächten dem verblendeten Europa durch zwei Jahrzehnte ein Ansehen und eine Bedeutung vorgezwundet hat, deren Hohlheit und Nichtigkeit nun aller Welt offen vor Augen liegen. Hätte das Jahr 1871 nichts gethan, als Europa von diesem Alpdrucke befreit, seine Amossäre gereinigt und den Deutschen den ihnen gebührenden Platz unter den Nationen eingeräumt, es wäre ein großes, herrliches Jahr!

Deutschland hat in dem abgelaufenen Jahre die größte und schwerste Aufgabe gelöst, die einer Nation gestellt werden kann; die Fürsten und Stämme Deutschlands, jeder für seinen Theil, haben bereitwillig Opfer gebracht, um die auseinanderfallende Nation mit dem festen Bande der Einigkeit wieder zusammenzufassen. Und so bildet denn die Thatfache des Wiederauflebens des deutschen Reiches in hellerem Glanz und größerer Herrlichkeit als zur Zeit der Hohenstaufen, und das Band des Vertrauens, das sich gleichmäßig um den Kaiser, die Fürsten, die Staatsmänner und das Volk Deutschlands schlingt, einen der Glanzpunkte des abgelaufenen Jahres, auf dem das Auge des Fortschrittmannes mit Wohlgefallen haftet.

## Politische Rundschau.

Laibach, 3. Jänner.

**Inland.** Während der parlamentarischen Pause, welche diese Woche noch andauert, arbeiten die Referenten der beiden Häuser, Graf Anton Auersperg und Dr. Herbst, an den Adressentwürfen; daneben geht die Vorarbeit des Finanzausschusses, und wenn kommende Woche die Plenarsitzungen aufgenommen werden, dürfte das Nothwahlgesetz eingebracht werden. Bei der sodann folgenden Adreßdebatte wird ebensowohl die Stellung des Ministeriums zur bereits eingebrachten galizischen Resolution, wie die Haltung der galizischen Abgeordneten gegenüber dem Ministerium klar werden.

Die czechische Presse verfolgt den Wiederbeginn des parlamentarischen Lebens in Westösterreich mit

einer Wuth und Feindseligkeit, die kaum mehr überboten werden kann, sie schürt und hegt, was nur irgend eine Störung herbeiführen könnte, versucht bald mit Drohungen, bald mit Schmeicheleien die Polen zum Austritte aus dem Parlamente zu bewegen. Wie die nationale Hege betrieben wird, mag man daraus entnehmen, daß ein Blatt von der ernstesten und leidenschaftslossten Haltung der „Bohemia“ im Neujahrsartikel unter anderem sagt: „Wohin, so muß man fragen, kann es schließlich führen, wenn czechische Journale dem gesammten deutschen Volke die erbärmlichsten Gesinnungen vorwerfen, wenn sie, wie die „Narodni listy“ dieser Tage thaten, unter ihre Leser hinausrufen, daß in der ganzen deutschen Nation nicht ein einziger zartfühlender Nerv existire,“ daß die „ganze Nation eine Nation von Lügnern und Mordmördern sei?“ Was für ein Uebermaß von Verwirrung muß in jenen Kreisen herrschen, aus denen derartige wahnwitzige Aussprüche hervorgehen können! Man möchte sich versucht fühlen, über solche Ausgeburten des Parteisanatismus mitleidig zu lächeln, wenn die Gefahr nicht bestünde, daß sie trotz ihrer Ungeheuerlichkeit in den Kreisen unserer czechischen Landsleute ihre verderbliche Wirkung üben. Schon hat man begonnen, diese Kreise zu einer Aktion zu drängen, die, wenn sie wirklich in Gang käme, schließlich nur ihren eigenen Urhebern den empfindlichsten Schaden bringen müßte. Man hegt das czechische Landvolk gegen jene Großgrundbesitzer, welche bei den letzten Reichsrathswahlen im Sinne der Verfassungspartei gestimmt haben, und fordert es auf, jeden wirtschaftlichen Verkehr mit denselben abubrechen, ihnen keine Rüben für die Zuckersäbelfen zu liefern, deren Bier nicht zu trinken und dergleichen mehr.“

Brachte das ungarische Amtsblatt als Weichnachtsbescheerung die Richter-Ernennungen, so veröffentlicht nun die letzte Nummer des „Budapesti Közlöny“ als Neujahrs-Angebilde das sanktionirte Gesetz über die Aufhebung der Prügel- und Kettenstrafe und die Abschaffung des Blutgeldes. Damit ist wieder ein Stein aus der noch aufrechtstehenden Ruine der feudalen Zwingburg herausgebrochen und ein bisher nur einer Kaste zustehendes Privilegium zu einem allgemeinen Staatsbürgerrechte erhoben worden. Und wie jede Reform zu neuen hindrängt, so wird auch dieses Gesetz die Nothwendigkeit der Verbesserung des gegenwärtig in Ungarn allen Anforderungen der Neuzeit, der Sicherheit und Humanität gleich hohnsprechenden Gefängnißwesens immer fühlbarer machen. So große Lücken im ungarischen Reformwerke auch die Neujahrsbetrachtungen der Pesther Blätter aufdecken, so erscheint dennoch der Fortschritt auf der Bahn zeitgemäßer Reformen durch das von Tag zu Tag zunehmende Erstarken der Deal-Partei in Ungarn gesichert, und hoffentlich wird auch die fast kindische Furcht vor der Kapuze aus den Ministerial-Bureauz und Reichstagsälen bald schwinden.

**Ausland.** Die Bewegung gegen die Jesuiten nimmt in Deutschland an Intensität zu. Der Ausschuß des deutschen Protestantenvereins verspricht massenhaft einen Aufruf, in welchem es heißt

„Augenscheinlich hat wiederum der Jesuitenorden, der im Vatikan den größten Einfluß übt und die Verkündigung der päpstlichen Unfehlbarkeit auf dem Konzil zu Stande gebracht hat, einen neuen Feldzug vorbereitet. Allenthalben bedrohen heute schon seine Organe die Existenz des modernen Staates und alle Regierungen. Der Jesuitenorden ist nicht deshalb ungesegnet, weil er Unvernünftiges und Zeitwidriges anstrebt. Er verfügt über ungeheure Mittel und rechnet dabei auf den Fanatismus der von den Geistlichen aufzuregenden Menge, auf die geheimen Einwirkungen an den Höfen und auf den Wunsch der Mächtigen, einem neuen Kampf auszuweichen. Wir halten es daher für eine dringende Pflicht aller Freunde des Rechtes, der Freiheit und des Staates und insbesondere aller Protestantenvereine, welche ein aufrichtiges religiöses Leben in Harmonie mit der Geistesbildung unserer Zeit erstreben, je in ihren Kreisen auf diesen gezielten Feind hinzuweisen und auch ihrerseits das Volk auf den Kampf vorzubereiten, der uns nicht erspart werden wird. Es wird hoffentlich der letzte Kampf sein wider die künstliche Erneuerung des Mittelalters. Die Zeichen der Zeit sind uns günstig. Der deutsche Kaiser und das deutsche Reich werden auch diesen Kampf siegreich durchführen. Wenn der Jesuitenorden wieder begraben sein wird, dann wird die Luft reiner und das Licht heller werden in der Welt.“

Aus Versailles wird der „Köln. Ztg.“ geschrieben: „Während seiner kürzlichen Anwesenheit in Paris hatte bekanntlich Graf Beust mit Herrn Thiers eine längere Unterredung über die politische Lage von Europa und seine Staatsmänner. Bei dieser Gelegenheit kam auch die Rede auf den Grafen von Paris, welchen Herr v. Beust am Tage vorher besucht und mit dem er eine längere Unterhaltung gehabt hatte. Der Graf sprach sich äußerst günstig über den Enkel Ludwig Philipp's aus. „Ich war erstaunt,“ so sagte Beust zu Thiers, „über den weiten Blick und die Tiefe des politischen Geistes desselben. Er ist mit Ihnen, Herr Präsident, mit dem Fürsten Bismarck und mir (So unbescheiden, Herr Graf!), wenn es mir gestattet ist, mich dazu zu rechnen, der Mann, welcher das Schachbrett der europäischen Politik am besten kennt.“ Thiers schien die Ansichten Beust's über den Grafen zu theilen. „Ja, Sie haben Recht, mein lieber Graf,“ war seine Antwort, „mit seinem großen, unbeweglichen, kalten deutschen Gesichte ist er eine Intelligenz ersten Ranges; aber unglücklicher Weise besitzt er nicht eine einzige Eigenschaft eines konstitutionellen Monarchen; er ist wie sein Herr Großvater; er will regieren. Seien Sie sicher, daß er in der Geschichte eine breite Spur zurücklassen wird. Er ist ein Wilhelm von Oranien.“

### Zur Tagesgeschichte.

— Die Czekenfrage in Amerika. Als Ferdinand II. nach der Schlacht am weißen Berge den Majestätsbrief der Czeken zerriß, ließ er sich wahrhaftig nicht im Traume einfallen, daß durch diese seine That Beust und Hohenwart ihre Minister-Portefeuilles und Herr Ullmann sein Geld verlieren würden. Und doch sind das nur Konsequenzen jenes Risses. Das Unternehmen des Herrn Ullmann prosperierte aufs beste, der Beifall, welchen Künstler, wie Frau Mulder-Zabriz, Fräulein Anna Elzer und Herr J. Müller (von denen die erste jedoch nur in größeren Städten auftrat) und das Damen-Orchester erhielten, war überall reichlich und die Einnahmen waren, was für den Impresario am wichtigsten, bedeutend. Allein der Name Wiener Damen-Orchester war eine zentralistische Bezeichnung für divergirende Nationalitäten, und der czechische Theil des Orchesters entwickelte in Milwaukee secessionistische Tendenzen, welche zu einem Bruche führten. In Milwaukee, wo Libussa's Kinder ihre „Dalken“ blühen fanden, wo die mongolische Plattnasigkeit sich vaterländisch angeheimelt fühlte, rebellirten die czechischen Mitglieder und blieben bei ihren „Dalken“ stehen. Das Unternehmen war gesprengt und das Rump-

Parlament — soll heißen Rumpfs-Orchester — konnte nicht mehr fortexistiren. Waren auch die in anderen Städten später gegebenen Konzerte noch ziemlich besucht, so war der Nimbus der Vollständigkeit gebrochen, und — schreibt die „Newyorker Handelszeitung“ — das Unternehmen ging an diesem Riß zu Grunde.

— Auf dem Jagdterrain von Peterwitz, Kr. Trebnitz, war vor etwa 14 Tagen ein wohlbeleibter Dachshund, der Liebling seines Herrn, in einen Fuchsbau eingedrungen und mit solchem Eifer vorgerückt, daß er, mit seinem feinsten Bäumlein eingeklemmt, schließlich weder vor- noch rückwärts konnte. Vergeblich wartete der Besitzer des Hundes auf das Wiedererscheinen seines Jagdzehäuten, doch der Dachs kam nimmermehr. Man versuchte nun, den im dunklen Schoß der Erde Begrabenen wieder zum Tageslicht hervorzuholen; aber der hartgefrorene Boden schien das Ausgraben unmöglich zu machen. Der Hund wurde nunmehr als verloren betrachtet. Sieben Nächte und sieben Tage härmte sich der Besitzer des trefflichen Hundes — da wandelte sich auf einmal seine tiefe Trauer in die höchste Freude, denn wohlbehalten, wenn auch bedeutend abgemagert, erschien plötzlich an heimischer Stätte der schwervermisste Dachshund, den allein die unfreiwillige Hungerskur aus dem engen Labyrinth des Fuchsbau's und somit vom sicheren Tode gerettet hatte.

— Friedrich Diez, der berühmte Sprachforscher, der ausgezeichnete Begründer der romanischen Philologie, der für die romanische Sprachwissenschaft dieselbe Bedeutung hat, wie Wilhelm von Humboldt für die Philologie im Allgemeinen, wie Grimm für die germanistische und Sarajitz für die slavistische Sprachforschung, feierte dieser Tage sein fünfzigjähriges Doktor-Jubiläum. Diez, der 1794 geboren wurde, ist eine Leuchte deutscher Wissenschaft, einer der bedeutendsten und ausgezeichnetsten Gelehrten des Zeitalters, eine geistige Potenz, wie sie ein Jahrhundert nicht oft auszuspielen hat. Diez, der an den Freiheitskriegen ehrenvoll Antheil genommen hat, ist noch heute wissenschaftlich thätig. Wir freuen uns, daß man bei uns an maßgebender Stelle seiner gedacht hat. Der Kaiser hat über Antrag des Ministers v. Streumayr dem greisen Gelehrten das Komthurkreuz des Franz-Josef-Ordens mit dem Stern verliehen. Auch die Wiener Akademie der Wissenschaften hat des greisen Jubilars ehrenvoll gedacht. Außere Auszeichnungen haben zwar bei einem Mann, wie Diez, kaum sonderliche Bedeutung, aber wir sehen es immer gerne, wenn das unzerbrechbarste aller Bausteine, das Oesterreich an Deutschland knüpft, das Band der wissenschaftlichen Gemeinschaft, durch derlei äußere Hilfen immer fester geschnitten wird.

— Pater Hyacinth, der gegenwärtig in Baiern lebt, liest dem Abbé Grattr — welcher, wie bekannt, nachträglich den Konzilsbeschlüssen sich unterworfen und seinen früheren Liberalismus abgeschworen — gehörig den Text. „Es ist,“ ruft er ihm zu, „kaum einige Monate her, daß Sie sich (gegen den Jesuitismus) wie ein Prophet erhoben; Worte, die solchen Widerhall fanden, wie die in Ihren letzten Briefen, löschst man nicht mit einem Federstriche wieder aus.“ Uebrigens nimmt, wenn auch einzelne, wie Grattr, von den Infallibilisten wieder in ihr Garn gezogen werden, der Abfall katholischer Geistlichen zum Aikatholizismus doch immer größere Dimensionen an.

— Berlins Einwohnerzahl. Nach der nunmehr erfolgten vorläufigen Feststellung sind in Berlin in Summe 828.013 Seelen, inklusive des Militärs und dessen Angehörigen, jedoch ausschließlich des diplomatischen Korps, welches etwa 400 Seelen ergeben wird, gezählt worden. Nach der Zählung vom 3. Dezember 1867 hatte Berlin eine Bevölkerung von 702.437, der Zuwachs beträgt demnach in nur vier Jahren nahezu 126.000 Seelen. So stark auch diese Vermehrung ist, so hatte man doch auf eine noch größere Biffer gerechnet; man hatte geglaubt, Berlins Bevölkerung werde die von Wien jetzt überragen; nun zählt aber Wien mit den Vororten am 31. Dezember 1869 bereits 825.165 Seelen.

— Der Kirchenhistoriker Professor Dr. Friedrich, Mitglied der Akademie der Wissenschaften und der

Universität München, der tapferste Mitstreiter seines Lehrers und Kollegen Döllinger, Verfasser einer Kirchengeschichte Deutschlands und Herausgeber der „Documenta,“ hat so eben sein Diarium erscheinen lassen, das er während seines mit dem vatikanischen Konzile zusammenfallenden Aufenthaltes in Rom geführt hat. Viel Aergerniß machten, wie sich leicht denken läßt, die Konzilsbriefe der „Augsburger Allgemeinen Zeitung;“ man verdächtigte vor allen den Professor Friedrich, dann abwechselnd Lord Acton und den Bischof Legat von Triest, der einen vorzüglichen Theologen bei sich hatte. Dagegen erfährt Friedrich über den Bischof Legat, daß er „äußerst römisch und sehr gegen die Regierung in Wien sei (?), und daß er insbesondere den Görzer Bischof, einen alten Josefiner, an sich gezogen habe, damit dieser beim Konzil „nicht tolles Zeug“ treibe.“

— Kaiser Napoleon soll kürzlich einer hervorragenden Persönlichkeit gegenüber unter anderem gesagt haben, Frankreich kenne die Ursachen des letzten Krieges noch nicht. Aus diesem Anlasse bringt nun ein deutsches Blatt folgende interessante Einzelheiten über die Vorgänge vom Juli 1870: „Eine französische Prinzessin, mit den Napoleons nahe verwandt, welche die Katastrophe geahnt hatte, begab sich am 12ten Juli zum Kaiser und beklümmte ihn zu der Besichtigung der Kriegsgefahr durch den Verzicht des Prinzen von Hohenzollern. Sie fand den Kaiser in weichen Stiefeln, an der Gicht leidend und niedergeschlagen. Am anderen Morgen war die Situation verändert. Jene Dame sah den Kaiser wieder, der noch immer in weichen Stiefeln war, was ihre etwas bittere Bemerkung hervorrief, Se. Majestät erscheine ihr nicht in der stählernen Verfassung eines Eroberers. Die Kaiserin Eugenie war strahlend vor Freude und sagte, es werde ein kurzer und glorreicher Krieg sein! Bei dieser Gelegenheit soll sie von ihrem kleinen Kriege gesprochen haben (ma petite guerre), welches Wort sie bald darauf in einem Gespräch mit dem Vorkämpfer einer neutralen Macht, der in den Tuilerien intim war (Fürst Metternich?), wiederholt haben soll. Das Blatt, welches diese Anekdoten erzählt, fügt denselben die Bemerkung hinzu: Das Urtheil der Welt über die Ursachen des Krieges kann als ziemlich festgestellt angesehen werden.“

### Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

#### Original-Korrespondenz.

Reisnitz, 30. Dezember. „Slovenski Narod“ speit Gift und Galle gegen die verfassungstreuen Wähler Krains, obwohl er sonst mit pöpelhaftem Uebermuth für die Fundamental-Narren nie eine Gefahr des Durchfallens erblickt haben wollte, noch eine solche für die Zukunft erblicken will. Wie ein Donner Schlag wirkte auf uns sein Machtwort: „Verfassung, Du hast aufgehört zu sein, denn unfer ist und bleibt der Sieg!“ Auch Du, armes Ministerium Auersperg, auch Du theilst das Geschick der Verfassung, denn schon „grunzt“ Dir „Slov. Nar.“ in echt nationalen Weisen Dein Todientied. Wehe Oesterreich, wehe der ganzen Welt, denn „wenn „Slov. Narod“ „suchtig“ wird, so hebt er alles aus den Angeln.“

Die National-Merkale sind im höchsten Grade empört darüber, daß sie im Laude Individuen dulden müssen, die sich nicht entblöden, für die Verfassung einzustehen, ja es treibt „Slov. Nar.“ seine Unverschämtheit in dem Artikel „Ljubljanska volitev“ vom 19. Dezember Nr. 148 so weit, jene l. l. Beamten anzugreifen, welche verfassungstreu wählten. Ich frage, auf welche Art läßt sich moralisch dieses Vorgehen gegen Beamte, die den Eid auf die Verfassung geleistet haben und ihrem Schwure treu verblieben, rechtfertigen? Ist es denn möglich, sich jenen, der den verfassungstreuen l. l. Beamten aus ihrer Pflichterfüllung ein Verbrechen macht, anders als einen des Meineids, der verworfensten und rachslosten Thaten fähigen, die Gesellschaft verpestenden Menschen vorzustellen, dem nichts auf Erden heilig und der der erste wäre, welcher Vaterland und Nation verrathen würde?

Ein k. k. Beamter hingegen, welcher gegen die Verfassung, folglich auch gegen die Regierung konspiziert, findet seinen Ehrenplatz unter den Ehrenmännern des „Slov. Nar.“ Es wäre überhaupt an der Zeit, den k. k. Beamtenstand von den Zwittern zu säubern, um der Verfassung Geltung zu verschaffen. Der Korrespondent des „Slov. Nar.“ aus Reifnitz, ein Schwarzer vom reinsten Wasser, trägt auch zur großen Kollektur von nationalen Lügen sein Schärfelein bei. Er entstellt, getreu seinen Pflichten als Pfaffe, den Vorgang der Wahlen in Gottschee. Vor allem ergeht er sich in plumpen Witzen, wie solche eben nur ein national-kerikales Blatt aufstischen kann, über unsern k. k. Bezirkshauptmann; solchen gegenüber kann nur bemerkt werden, daß der k. k. Herr Bezirkshauptmann in unserer Achtung nur steigen kann, wenn er von Leuten aus der Sippe der Korrespondenten des „Slov. Nar.“ aus Reifnitz verleumdete wird. Auch thut dieser schwarze Korrespondent empört über die im „Tagblatt“ veröffentlichten Original-Korrespondenzen aus Reifnitz und Gottschee und meint, es sei nicht der Mühe werth, derlei ungebundene und garstige Lügen zu widerlegen. Zu dieser Aeußerung hat ihn sicherlich das eingehendste Studium der Fabel „der Fuchs und die Trauben“ verleitet.

In Nr. 149 des „Slov. Nar.“, worin er auch letztere Aeußerung abgab, sagt er: „Mi duhovniki smo sinovi naroda, med narodam in za narod živimo. (Wir Geistliche sind die Söhne des Volkes, unterm Volke und für das Volk leben wir!) Daß sich dieser Mensch nicht schämt, gar so handgreiflich zu lügen und zu schwindeln, nachdem es doch genugsam bekannt ist, daß die Geistlichkeit in Reifnitz gegen den Landtagskandidaten Simon Patisk, der doch anerkannt ein eifriger Slovenc, aber kein Pfaffenknecht ist, auf Mord und Brand agitirte und unumwunden erklärte, es sei ihr an der Nation nichts gelegen, sondern es handle sich um Religion und Glauben. Meine Herren Schwarzen, ich muß Ihnen auf das angelegentlichste etwas mehr Logik empfehlen; aber woher nehmen, nicht wahr, und nicht stehlen? Der Bauer hängt an seinem Schafhirten über den Kopf zu wachsen, ertappt ihn bei seinen Kniffen und glaubt ihm zuletzt nichts mehr, weshalb er im „Slov. Nar.“ als „neumni“ (dumm) bezeichnet wird, ein Epiteton, über welches sich der Bauer, wenn vom Pfaffen über ihn verhängt, sehr leicht zu trösten weiß. Aber ich will der Welt enthüllen, warum bei der Geistlichkeit die fünf Faserbächer und zwei Reifnizer, die im bewußten Fundamental-Artikel des „Slov. Nar.“ so ehrlich bedacht wurden, so sehr in Mißkredit gerathen.

Diese sieben Mann waren nämlich entschlossen, für die anti-kerikalen Kandidaten, Simon Patisk und Braune, zu stimmen, weil diese als Einheimische die Bedürfnisse des Bezirkes kennen, solche selbst fühlen und denselben am besten Rechnung zu tragen bemüht wären. Die Pfaffen gaben es jedoch noch nicht auf, diese verlorenen Schafe unter ihren Hirtenstab zu bringen, pilgerten frühzeitig nach Gottschee, legten sich beim „Bairisch Jost“ in Hinterhalt und harteten der Ankunft der Wähler. Sobald ein Wagen heranrollte, stürzten sich heiläufig sechs Stück dieser Himmelsbotenschaft gleich Wegelagerern den Ankommenden entgegen, hoben sie vom Wagen und führten sie in ihre Herberge. Erwischten sie einen von den sieben Gegnern, so umringten sie ihn derart, daß er sich aus diesem heiligen Anäuel gar nicht loswinden konnte und sich unwillkürlich an die Stelle aus dem Evangelium: „und die Engel des Himmels werden dich bedienen,“ erinnerte, denn der eine dieser würdigen Apostel umschlang ihn mit den Armen und drückte ihn an sein Krokodilsherz, der zweite faßte ihn bei der einen, der dritte bei der andern Hand, der vierte beim Rock und wenn nicht einige Fußtritte zu riskiren gewesen wären, würde der fünfte und sechste ihm ohne Zweifel die Stiefel ausgezogen haben, um ihm das Weitergehen zu verleiden. Aber dieses Wanderverhölz nichts, keiner wurde wieder gewonnen, und für ihre Bemühungen ernieten die Pfaffen von den Betreffenden nur Blicke der tiefsten aber auch wohlverdienten Verachtung. Dies, meine Herren Vertreter Gottes, zur Ergänzung meiner

früheren Original-Korrespondenzen, womit aber nicht gesagt sein will, daß mein Vorrath schon erschöpft ist.

Der Korrespondent des „Slov. Nar.“ spricht ferner die zuversichtliche Hoffnung aus, daß uns diese Landleute bei der nächsten Wahl nicht mehr auf den Leim gehen werden, gebraucht übrigens auch den Ausdruck: „slepariti“ (blenden, betrogen).

Diesen Ausdruck werfen wir Euch, Knechte der Finsterniß, ins Gesicht zurück, denn nirgends ist er besser angewendet, als bei Euch, die Ihr es in dieser Hinsicht zu einer unerreichbar dastehenden Kunstfertigkeit gebracht habt. Auch spricht er von „Bestechung.“ Der Pfaffe weiß in seiner ohnmächtigen Wuth schon nicht mehr, wo aus und wo ein und muthet uns zu, Leute zu bestechen und den Pfaffen ins Handwerk zu pfeuschen, ohne daß uns gewisse Klassen zu diesem Zweck zur Verfügung stehen. Was übrigens den Anwurf der Bestechung betrifft, so darf „Slov. Nar.“ versichert sein, daß es nicht nur beim bloßen Zeugnien der Thatsache sein Bewenden haben wird.

Schließlich erwähnt der Korrespondent noch, daß man einen Steueramtsbeamten von hier nach Gottschee in einem Wagen aus dem Doberlet'schen „pompefundres“ transportirt hat, damit er sich an der Wahl für die Städte und Märkte betheiligen konnte.

Es war dieser Wagen zwar ein k. k. Postwagen, indessen ist der Irthum verzeihlich, es waren in demselben vorher zwei Geistliche gefahren.

### Vokal-Chronik.

— (Ernennung.) Der Minister für Kultus und Unterricht hat zum Stripator an der Universitätsbibliothek in Graz, den Amanuensis der Wiener Universitätsbibliothek Dr. Adalbert Kosmatsch, einen Sohn des hiesigen k. k. Bibliothekstripators, ernannt.

— (Militärveränderungen.) Herr Karl Wischnich, k. k. Oberst des Inf.-Reg. Graf Huhn Nr. 79, wurde zum Regimentskommandanten in seinem Regimente ernannt. — Herr Alois Chevalier Du Hamel de Querlonde, k. k. Oberst des Inf.-Reg. Freiherr v. Maroicic Nr. 7, wurde zum Obersten und Kommandanten des Inf.-Reg. Freih. v. Kuhn Nr. 17 ernannt.

— (Das Amtsblatt) vom 3. Jänner d. J. veröffentlicht die Konzeptions-Urkunde vom 25. November 1871 für die Aktiengesellschaft der priv. Kronprinz Rudolfsbahn zum Bau und Betrieb der Lokomotiveisenbahn-Strecke von Villach nach Tarvis; ferner eine Kundmachung des Landespräsidenten vom 14. Dezember 1871, welche die Militärdurchzugsgebühr in Krain für das Jahr 1872 auf 15<sup>10</sup>/<sub>100</sub> kr. ö. W. für die Portion der vom Quartiergeber zu leistenden Mittagskost festsetzt; dann eine Kundmachung der Landesregierung in Krain, betreffend die Auflösung der Findelanstalt in Laibach und den Fortbestand der Gebäranstalt und Hebammenschule; schließlich eine Kundmachung der k. k. Finanzdirektion für Krain, betreffend die Einhebung der Verzehrungssteuer, dann der ärarischen Weg- und städtischen Pflastermauth nächst dem Waarenmagazine der Rudolfsbahn in Laibach.

— (Während der Christmette.) Aus Unterkrain wird einem Grazer Blatt geschrieben: Bei Beginn der Christmette in der Pfarrkirche zu Weizelberg in Unterkrain wurde ein Bursche, Knecht bei dem Bauer S. in D., mit einem Zaunpfahle niedergeschlagen und mit Blut bedeckt aus der Kirche getragen. Auf dem Friedhofe wurde die Prügelei fortgesetzt. Selbstverständlich war ein vorhergegangenes obligates Soußgelage Veranlassung gewesen. Das geschieht so jahraus jahrein, bewegt aber unsere Hochwürdigsten durchaus nicht, eine anständigere Morgenstunde, als die gerade zu allem Unfuge passende Witternachtszeit zur Christmette zu bestimmen, wie doch schon in vielen katholischen Ländern geschehen ist! Aber warum das harmlose, arme und gedrückte Volk in seinen Lieblings-Gewohnheiten stören? Es ist eine so reizende Stunde zu Rendezvous aller Art, zwischen Knecht und Magd und Hirt und Hirtin rc. — Wer unter den Leuten lebt, hört schon am Tage vorher jene gemüthlichen und vertraulichen Versprechungen über das Bekomme solcher Gelegenheit! Sie ist ja so gut geleitet,

diese gutmüthige Masse, von ihren Lehrern und Führern! Warum da etwas ändern? Schlagt Euch in Frieden todt!

— (Mauserei.) In Verbica, Bezirk Feistritz, fand am Stefani-Abende eine Mauserei statt, bei welcher der Müllerssohn Mathias Novak erschlagen und mehrere andere Personen theils schwer, theils leicht beschädigt wurden.

— (Ein Kind verbrannt.) Am 22. Dezember verbrannte das 1 Jahr alte Kind der Maria Vicič in Harije, Bezirk Feistritz, welches von seiner Mutter ohne alle Aufsicht allein gelassen wurde, auf eine furchtbare Weise. Das Kind kam dem am Boden in der Küche brennenden Feuer zu nahe, die Kleider fingen Feuer, und das Kind war am Bauche vollständig durchgebraten. Hierbei kann nicht unbemerkt gelassen werden, daß in den Monaten Oktober, November, Dezember in den Bezirken Adelsberg, Feistritz und Senofels 5 Kinder in Folge der Nachlässigkeit der Eltern verbrannt sind und daß dergleichen Vorfälle überhaupt sehr häufig vorkommen.

— (Die Abgeordneten des Küstenlandes.) Die „N. Fr. Pr.“ schreibt mit Bezug auf die Eröffnung des Reichsrathes: Die Abgeordneten aus Görz, Istrien und Triest haben sich niemals unter die feudalen Bacchanten gemischt. Die Istrianer haben in der letzten Landtagsession eine scharfe Scheidelinie zwischen sich und den Reichszerstörern gezogen; die Triester verstehen sich, wie alle Italiener, viel zu sehr auf den materiellen Vortheil, als daß sie aus einer Versammlung desertiren könnten, welche über die allereigensten Interessen der Hafenstadt berathen wird. Der Zufall, welcher das Alters-Präsidium in die Hand eines Triester Abgeordneten legte, gab diesem Gelegenheit, durch nachdrückliche Betonung der Staatsgrundgesetze alle föderalistische Aufdringlichkeit zurückzuweisen.

### Aus dem Gerichtssaale.

(Versuchter Mordmord.) (Schluß.) Nachdem der Staatsanwalt die Ausführung der thatsächlichen und formellen Anklagegründe beendet hatte, beginnt das Beweisverfahren mit dem Verhöre des Angeklagten. Mathias K., der dem Vortrage des Staatsanwaltes mit stoischer Ruhe gehorcht hatte, tritt an den Richtertisch und spricht gelassen, daß er des schweren Verbrechens nicht schuldig sei; er gibt vor, daß Maria A. an jener gefährlichen Stelle durch Unvorsicht hinabgestürzt sei, daß er, überwältigt von Schrecken, nach Hause gekehrt und das Geschehene verheimlicht habe, weil sein Gemüth von dem Unglücksfalle tief erschüttert war. Er behauptet, daß er mit Maria A. stets im besten Einvernehmen verkehrt und eine böse That wider sie nie vorgebracht habe.

Hierauf wird Maria A. vorgelesen. Sie ist 28 Jahre alt, von robustem Aeußern und lebhaftem Temperamente. Auf die Aufforderung, daß sie ohne Voreingenommenheit die volle Wahrheit angeben solle, entgegnet sie: „Ich habe allerdings einen Born wider den K., seit er mir dies angethan, werde jedoch die reine Wahrheit ausagen.“ Sodann erzählt sie den Sachverhalt in rascher Redeweise und verspricht, auf die wiederholte Ermahnung des Vorstehenden die ruhige und gemessene Darlegung des Vorganges mit einem verbindlichen Lächeln. Sie bringt vor, daß Math. K. stets in gutem Einvernehmen mit ihr gestanden und daß sie sich nicht erklären könne, wie so er plötzlich jenen bösen Entschluß wider sie gefaßt habe. Endlich bemerkt sie, daß K. einige male mit einem schmähtlichen Ansinnen an sie herantreten sei, welchem sie jedoch keine Folge gegeben habe (Deponentin zieht hierbei ein Fläschchen hervor, worin K. ihr eine schwarze Flüssigkeit übergeben hätte — von der jedoch nichts mehr vorhanden war.

Mathias K. hörte der Zeugin theilnahmslos zu und bemerkte auf ihre Aussage ruhig und gelassen: „Dies ist alles nicht wahr, es war nur Unglück.“ Sodann werden die übrigen Zeugen einvernommen, deren zwei das ihnen von Mathias K. gemachte Geständniß der That bekräftigen sollen; es sind zwei Knechte aus dem Vaterhause des Angeklagten, welche ihre frühere Aussage nur mit Mühe und gebrochen

in Gegenwart desselben wiederholen. Der Angeklagte bemerkt, daß er jene Äußerungen nur im Scherz geäußert habe, da er fortwährend geneigt worden sei und von den Juroren keine Ruhe hatte. Ebenso verschwiegen und schon benehmen sich die anderen, über die Beschaffenheit des Thatordes am Christtage v. J. zu vernehmen den Zeugen; nur Johann K., ein 25jähriger Bursche, welcher erst wenige Tage früher vor dem nämlichen Gerichtssitze bei einer Todtschlagsverhandlung Zeugnishaft abgelegt hatte, macht eine Ausnahme.

Vorsitzender: Wächst viel Gebüsch an jener Abdachung?

Zeuge (laut und kräftig): Nein!  
Vors.: Gibt es am unteren Rande keinen Baum?

Zeuge: Ja!  
Vors.: Was ist es für einer?  
Zeuge: Zwei Weißbüchsen und eine Kornelkirsche (dva gabra in en dren).

Vors.: Sahst Du mehrere Spuren von Abdrücken an jener Stelle?

Zeuge: Nur eine.  
Vors.: Maria A. bezeichnet eine andere Stelle als diejenige, wo sie herabgestürzt sei; Du dürftest Dich nicht genau erinnern?

Zeuge (sehr kräftig): So ist's!  
Nachdem sohin noch die Sachverständigen auf Grund des vorgenommenen Augenscheines und mit Beihilfe der beigezeichneten fotografischen Skizzen über die örtliche Beschaffenheit ein erschöpfendes sachliches Gutachten abgegeben hatten, gelangten zur Ergänzung der Beweisverhandlung mehrere Aktenstücke zur Verlesung, darunter ein Brief des Vaters des Angeklagten an den verhafteten Sohn, durchweht von biblischen Bildern, welcher ein spezielles Interesse bot; das väterliche Herz überquillt an Mitleid für den unglücklichen Sohn und stillt seinen Schmerz mit dem vollstimmlichen Gedanken vom verlorenen Sohne, dessen weitere Ausführung den Hauptinhalt des Schriftstückes bildet.

Das hierauf erfolgte Plaidoyer des Staatsanwaltes faßt die zur Begründung der Anklage vorliegenden Beweise und Verdachtsumstände zusammen, es erweist, daß die mörderische Absicht aus den von K. an einige Zeugen gemachten Äußerungen und insbesondere aus dem verschwiegenen und ganz sorglosen Benehmen desselben nach der That mit psychologischer Nothwendigkeit gefolgert werden müsse, und schließt dem Antrage auf Schuldigsprechung und in Berücksichtigung der vorhandenen bedeutenden Milderungsgründe: des jugendlichen Alters, der theilweisen Trunkenheit zur Zeit der Verübung, der Furcht vor dem Vater, welchem das Verhältniß seines Sohnes mit Maria A. unbekannt geblieben war, endlich des sonst ausgezeichneten Leumundes des Angeklagten, auf die mildeste gesetzliche Strafe von 10 Jahren schweren Kerker. Der Staatsanwalt fügt hinzu, daß er auch eine weitergehende Milderung der Strafe befürworte und es dem Gerichtshofe anheimlege, dieselbe unter dem gesetzlichen Maße anzusprechen.

Der Verteidiger lenkt das Augenmerk des Gerichtshofes auf einige Mängel des objektiven Beweises, daß es nämlich nicht sichergestellt sei, ob die Abrufung an der von Maria A. angegebenen oder an der minder gefährlichen von den Zeugen bezeichneten Stelle erfolgte, er glaubt den Beweis des Nordversuches nicht hergestellt. Für den Fall des Schuldigspruches empfiehlt er seinen Klienten, welcher die sichere Hoffnung auf Besserung rechtfertigt, jeder nur zulässigen Milde des Gerichtshofes.

Das sohin geschöpfte Erkenntniß sprach den Mathias K. des Verbrechens des verurtheilten Mordmordes schuldig und verurtheilte ihn zu 6 Jahren mit Haft und finsterner Haft an jedem 24. Dezember verfallenden Kerker. Der Angeklagte, welcher in gleicher Ruhe wie früher das Urtheil vernommen hatte, meldete die Verurteilung an.

Eine heitere Episode ereignete sich nach abgeschlossener Verhandlung. Zeuge Franz A., welcher die Maria A. auf den Pfad heraufgezogen hatte, nähert sich mit linkscher Schüchternheit an einen Herrn Bei-

sitzer und fragt an, ob er nicht die Lebensrettungstaglia erhalten werde. Seinem Begehren konnte natürlich keine Folge gegeben werden.

### Literarisches.

(Blätter für Kunstgewerbe.) Soeben trat in Wien eine Zeitschrift von größter Wichtigkeit und Lebensfähigkeit ans Tageslicht; es sind die vom Professor Teirich redigirten und bei K. v. Waldheim verlegten „Blätter für Kunstgewerbe“, die in monatlichen Hefen mit zahlreichen artistischen Beilagen erscheinen wird. Bei der dem Kunstgewerbe in Oesterreich immer mehr zugewandten Pflege, bei seiner hochwichtigen Bedeutung für den industriellen Fortschritt ist die publizistische Vertretung und Pflege desselben ein unentbehrliches Bedürfnis; daß die neue Zeitschrift, die einen Kreis bewährter Kräfte als Mitarbeiter in Text und Bild um sich zu schaaren wußte, die bei schöner, gewinnender Ausstattung, bei allem Glanze des Gebotenen sehr mäßig im Preise ist, diesem Bedürfnis wirklich abhelfen wird, läßt das erste vor uns liegende Heft mit Sicherheit erwarten. Selbes enthält von Aufsätzen: „Die Kunstgewerbe und die Architektur“ aus der erprobten Feder des Kunstschriftstellers W. F. U. b. k.; „Die internationale Ausstellung in London im Jahre 1871 von B. Teirich mit einem Grundriß der Albert-Hall; „Kunsttechnisches aus dem 17. Jahrhundert“ von Albert J. g. Dazu Literaturberichte und technische Mittheilungen mit vier Tafeln, Abbildungen und erklärendem Text. Der Preis des Heftes 60 kr. 8. B.

### Witterung.

Laibach, 3. Jänner.  
Trübe. Schwacher Ostwind, nachhalt. Temperatur: Morgens 6 Uhr — 4.8°, Nachm. 2 Uhr — 3.0° C. Barometer im Fallen 740.98 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur — 5.9°, um 3° unter dem Normale.

### Verstorbene.

Den 1. Jänner. Frau Maria Babnik, Hausbesitzerwitwe, alt 72 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 25 an Entartung der Baucheingeweide. — Katharina Sterleslar, Inwohnerin, alt 62 Jahre, in der Stadt Nr. 370 an der Brustwasserjucht. — Dem Herrn Wenzel Horat, pens. k. k. Kanzleidiener, seine Gattin Marianna, alt 74 Jahre, in der Stadt Nr. 75 an Entkräftung. — Dem Alois Reber, Schuster, sein Kind Josefa, alt 9 Monate, in der Karlsbärdervorstadt Nr. 14 am Fehlfieber.  
Den 2. Jänner. Josef Zapuder, Tagelöhner, alt 66 Jahre, ist in der Kapuzinerstadt Nr. 85 im Stalle am Schlingflusse todgefunden und von da nach St. Christof übertragen worden. — Dem Herrn Lorenz Zelenz, Schlossermeister, sein Kind Viktor, alt 14 Tage, in der Stadt Nr. 299 am Lungenödem.

Anmerkung. Im Monate Dezember 1871 sind 82 Personen gestorben, unter diesen waren 44 männlichen und 38 weiblichen Geschlechtes.

### Gedentafel

über die am 8. Jänner 1872 stattfindenden Exzitationen.

2. Feilb., Kosir'sche Real., Grib, BG. Reifnij. — 2. Feilb., Buchwald'sche Real., Zirtna, BG. Laibach. — 2. Feilb., Putschein'sche Real., Laibach, BG. Laibach. — 3. Feilb., Jupan'sche Real., Oberfeld, BG. Krainburg. — 3. Feilb., Dolinar'sche Real., Podgora, BG. Laib. — 2. Feilb., Blanc'sche Real., Kozarke, BG. Laas. — 2. Feilb., Kraff'sche Real., Gegovna, BG. Krainburg. — 1. Feilb., Zelouschel'sche Real., Soberschiß, BG. Reifnij. — 3. Feilb., Stritof'sche Real., Oblöck, BG. Laas. — 2. Feilb., Kolančič'sche Real., Terzanovo, BG. Laas.

### Theater.

Heute: Zum Vortheile der Frau Böck-Weid: Dorf und Stadt.

### Angelommene Fremde.

Am 2. Jänner.  
Elefant. Petri, Marburg. — Supancic, Wien. — Dobos, k. k. Lieutenant, und Gyorghy, k. k. Oberlieutenant, Nireghyaza. — Hautschke, Brünn. — von Schwarzhofen, k. k. Lieutenant, Slavonien. — Koprivnikar, Pfarer, Sava. — Priesler, Großhdyr, Agram. Stadt Wien. Süss, Bureauchef, Graz. — Graf Strassoldo. — Hanfeli, Wien. — Waldmann, Ingenieur. — Kohn und Willner, Kaufleute, Wien. — Pleische, Wäfer, Gottsche. — Raubau und Low, Wien. — Motinger, Triest.



### Wiener Börse vom 2. Jänner.

Staatsfonds.	Gold	Ware	Gold	Ware
perc. Rente, 68. Rab.	61.50	61.60	Def. Hypoth.-Bank	95. — 95.50
dto. dte. 88. in Silb.	71.75	71.85	Prioritäts-Oblig.	
ost von 1854	75. —	75.50	Südb.-Gef. zu 500 Kr.	113. — 113.50
ost von 1860, ganze	103.50	103.75	dto. Bonds 6 p. St.	31.50 232. —
ost von 1860, Brünst.	11. —	11.75	Rorb. (100 fl. 5 p. St.)	105.50 106. —
Prämienf. v. 1864	140. —	140.50	Staatsb. pr. St. 1867	134. — 135.50
Grundentl.-Obl.			Hörsel (300 fl. 5 p. St.)	90. — 90.25
Gründentl. zu 5 p. St.	90.70	92. —	Pranz.-Bf. (200 fl. 5 p. St.)	101. — 101.25
Gründentl. Krain				
n. Küstenland 5	85. 5	86. —	Loan.	
ingarn . . . zu 5	79.25	79.50	Kredit 100 fl. 5 p. St.	183. — 188.50
krout. u. Slav. 3	83.50	84. —	Bon. Dampf.-Gef.	97. — 95.50
Siebenbürg. 5	75.75	76.50	zu 100 fl. 5 p. St.	120.50 121.50
			Triester 100 fl. 5 p. St.	59. — 60. —
Aktion.				
Rettonabank . . .	83. —	8.5. —	Leacser 40 fl. 5 p. St.	3. — 3.3 —
Anion-Bank . . .	288.25	288.50	Salin . . . 49	4. — 4.3 —
Kreditbank . . .	336. —	336.50	Balfy . . . 40	27.50 29. —
Anglo-Osterr. Bank	329. —	329.50	Clare . . . 40	37.50 38.50
Def. Bodencred.-K.	294. —	294. —	St. Wendig 40	31.50 32. —
Def. Hypoth.-Bank	86. —	88. —	Wintthggrah 20	21.50 22.50
Steier. C. comp. - Bf.	253. —	262. —	Baltheim 20	22. — 23. —
Franko-Osterr.	135. —	135.50	Wegler 10	14. — 15. —
Kais. Ferd.-Nordb.	21.43	21.47	Wochsel (3 Mon.)	
Südbahn-Oesterr.	211.70	211.90	Kuglb. 100 fl. sub. 20	97.60 97.70
Kais. Elisabeth-Bahn	243.25	243.50	Prantl 100 fl.	97.90 98. —
Karl-Ludwig-Bahn	257.25	257.75	London 10 fl. Sterl	115.55 115.70
Siebenh. Eisenbahn	176.50	177.50	Paris 100 francs	44.65 44.75
Staatsb. . . . .	393. —	394. —		
Kais. Franz-Joseph	209.50	210. —	Kauf. Böhm.-Luzaten	5.40 5.42
Kais. Franz-Joseph	17.50	17.8. —	Frankenst. -	9.21 9.22
Wald-Indust.-B. . .	185.50	186. —	Brandst. -	1. 3 1.65
			Wien	114.25 114.75

### Telegraphischer Wechselkurs

vom 3. Jänner.  
5perz. Rente österr. Papier 62. — — 5perz. Rente österr. Silber 72.10. — 1860er Staatsanleihen 104. — — Bankaktien 830. — Kreditaktien 339. — — London 115.15. — Silber 114.25. — k. k. Münz-Dukaten 5.35. — Napoleonsd'or 9.15 1/2.

### Bei Gustav Harich, Sattler, (17-1)

(am Kongressplatz im vormaligen Zwayer'schen Hause Nr. 27) stehen zum Verkauf bestimmt:  
1 zweiflügeliger Wagen (Brougham) auf Druckfedern 170 fl.  
1 vierflügeliger geschlossener Kalesche " " 200 "  
1 " " " " 120 "

### Ein Verkaufsgewölbe

am alten Markt im Hause Nr. 155 ist sogleich zu vergeben. Anfrage im nämlichen Hause in der Tabaktraße bei der Hauseigentümerin. (634-3)

Der gänzliche Ausverkauf meines noch vorrätigen Waarenlagers zu besonders herabgesetzten Preisen in meiner Wohnung in der Sternallee im Kollman'schen Hause 1. Stod, neben dem Theater. Albert Trinkler.

### M. Bollmann's

weltberühmte echt amerikanische, sowie Wiener Nähmaschinen aller Systeme

liefert zu staunend billigen Preisen en gros & en détail — auch auf Ratenszahlungen — das (587-4)

Nähmaschinen-Depot von

Franz Detter, Laibach, Gradischavorstadt Nr. 50, vis-à-vis der Gendarmenleutene.